

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

54 (21.7.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 21. Juli 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 54.

Das Gewitter.

(Fortsetzung.)

Die wenigen Nachtstunden vom Spätabend bis zum frühen Augustmorgen hatte Ignaz Kurz schlaflos verbracht und doch sollte er jetzt wieder an die heisse Erntearbeit gehen. Sein später Gang zu dem neuen Gutsherrn, von dem er Hilfe hoffte, war vergeblich gewesen, denn dieser war gegen Abend nach der naheliegenden Stadt gefahren. So warf er sich denn wieder in angstvoller und rathloser Dual auf dem Lager umher, und der fruchtlos umherschweifende Gedanke nach Rettung vor dem läugerischen und schändlichen Bucherer, der unter seinem Dache schlief, wechselte mit der Wuth über dessen nichtswürdige Absicht auf sein Herzblatt Magdalene und mit dem patriarchalischen Schmerze, sein Gütchen, das mehr als hundertjährige Besitzthum seiner Familie, verlassen zu müssen, wenn nicht unerwartet der Himmel selbst die Hilfe als ein Wunder brächte. Wohin aber jetzt sein Auge sich forschend wandte, erblickte er nur den weiten Steppenumkreis des Mangels und der Trostlosigkeit.

Raum graute es im Osten, so erhob sich der tiefgebeugte Mann vom Lager und schritt hinaus auf die Wiese. Stillbetend richtete er hier den Blick zum dämmernden Himmel auf, indem er in's behaute Gras niederfiel, Alles, was seine rebliche, offene Seele füllte und schmerzlich bewegte, unter Thränen im raschen Gefühlsstrom vor dem Ewigen ausgoß und seiner Gnade ergeben und demüthig anheimstellte. Dann machte er das Zeichen des heiligen Kreuzes über seine Brust, erhob sich und fühlte sich wunderbar mit festem Muthe gestärkt, während seine Zähren sanfter und wohlthuernder aus dem Auge rannen, nicht mehr mit dem brennenden Salze des Schmerzes, sondern wie ein süßes Zaubersylr, welches eine weite, hoffnungreiche Aussicht in die Zukunft bewirkte.

Noch in solcher Kraft des vertrauensvollen Gebets die Seele wiegend, blickte Ignaz um sich und sah Magdalenen nahe bei sich stehen. Auch ihre Augen standen voll Wasser; aber es waren Thränen des bittersten Seelenkampfes, der schmerzlichsten Entsagung. Mutter Rosine hatte ihr gestern Abend die aufs Höchste gestiegene Noth des Hauses herzergreifend geschildert, und sie um Rettung beschworen, die allein von ihrer Einwilligung zur Heirath mit dem Krainer noch zu erwarten sei. Der Matrone selbstsüchtige Angst und leichtfertiger Unverstand hatten sie schnell des Hausvaters kurz vorher heftig geäußerte Gestinnung in dieser Heirathssache vergessen lassen. Sie war an einen braven Mann gerathen und konnte sich das Heirathen unter Umständen, die eine gute Versorgung versprachen, nun einmal nicht als ein Opfer denken. Das arme Mädchen unterlag ihren stürmenden Bitten. Sie versprach Alles, riß ihr blutendes Herz los von dem wackern Burschen, dem es gehörte, und erlöschte, in Thränen schwimmend, während der Nacht den traurigen Entschluß, ihr Lebensglück der Familie zum Opfer zu bringen. Sie kam nun, dem Vater Ignaz davon Anzeige zu machen.

Er fragte nach der Ursache ihrer Thränen, und als sie sich erklärt hatte, brachen auch die seinigen in der Bewunderung der edelstünnigen Dirne wieder hervor.

„Nein, Lene, Du sollst und darfst nicht an diesen österrreichlichen Landstreicher gerathen, der ein so braves Herz wie das Deine nicht verdient,“ sagte er, sie liebkosend. — „Die Mutter Rose aber hat in ihrer Albernheit sehr hart gehandelt, Dir so unnützes Herzweth zu machen, da ich ihr doch gesagt hatte, daß ich die Heirath auf keinen Fall zugäbe. Wahr ist's, der Herr prüft mich hart; aber ich vertraue auf ihn und er wird mich auch retten, nicht aber soll es der krainer braungelbe Schuft, weil Du um meinetwillen Dein liebes, junges Leben an ihn wegwerfen willst.“

Der hohe, schlankte Hans näherte sich. — „Sieh da,“ fuhr Ignaz fort. — „Das ist der rechte Mann für Dich, und könnt' ich, wie ich wollte, so wärt ihr binnen Jahr und Tag ein schmuckes Paar.“

„Ich will Euch heut helfen, Vater Ignaz!“ rief der rüstige Gesell, seine Sichel schwingend.

„Du braver Bursche,“ erwiderte Jener; — „eben sagt' ich's zur Lene, wie ich wollte, ich könnt' Euch auch helfen, so daß alles Herzdrücken aufhörte. Meinen Segen habt ihr! Aber nur an Gottes Segen ist Alles gelegen, und sobald der erste über mich kommt, wird er Euch auch nicht fehlen.“ — Damit legte er die Hände der Liebenden in einander.

„Ach, Du herzenguter Vater! schluchzte Lene an seinem Halse; „wie lieb hab' ich Dich! wie gern würd' ich mein Leben für Dich lassen!“

„Damit könnt' Dein Hanns nicht zufrieden seyn, Mädel!“ meinte Ignaz, sie auf die Wange klopfend.

„Ja, Vater, Ihr habt mir's auch angethan,“ fiel Hanns ein, die derbe Rechte des Bauers schüttelnd. — „Ich hab' Euch, wie meinen eigenen Alten, ins Herz geschlossen, und möchte für's Leben gern 'mal was recht Nütziges für Euch thun.“

Lene warf ihm einen zärtlichen Blick zu und Ignaz sagte mit tiefer Rührung: „Ich dank' Euch, liebe Kinder! Bleibt euch selbst und mir getreu, und Gott wird euch nicht verlassen. Jetzt kommt, und laßt uns seinen Segen von den Feldern bringen.“

Bald war Alles, was im Kurz'schen Hause eine Hand regen konnte, zur Arbeit herbeigeeilt; Mutter Rose mit ihrer alten Muhme an der Spitze ihrer Buben und Mädchen; auch einige Kinder und Dirnen aus der Nachbarschaft zu freiwilliger unbezahlter Hilfe. Denn sie wußten, wie rüstig Vater Ignaz mit seiner Familie wieder bei jeder Gelegenheit hilfreich war.

Das Haus war leer bis auf den schlimmen Gast, der auf weichem Pfähle den vollen Morgen heranschnarchte. Endlich erwachte der Limonienhändler und griff, zu bölligem Bewußtseyn gekommen, mit ängstlicher Hast unter das Kopfkissen. Beruhigt und lächelnd zog er eine alte lederne Brieftasche hervor, und streckte sich dann noch in gedankenvoller Behaglichkeit auf dem breiten und bequemen Lager, bis die höher steigende Sonne ihn an's Aufstehen mahnte. Bald waren seine schmuzigen unscheinbaren Kleidungsstücke angelegt, worauf er sich in die große Familienstube begab, um zu frühstücken. Mutter Rose hatte dort frische Milch, Butter, Käse und Brod fürsorglich auf den Tisch gestellt und der gesunde Appetit des Gastes machte sich abermals geltend.

Dann holte er aus seiner Keffetasche ein Fläschchen voll köstlichen Obergungars, schenkte sich ein Glas voll ein und überließ sich wieder seiner Betrachtung der Verhältnisse des Hauses. Er war noch unentschlossen, ob er seine Rechte an die Stelle sogleich gerichtlich geltend machen, oder lieber auf gutlichem Wege deren Ueberlassung noch versuchen sollte. Ignaz hatte gestern ziemlich trotzig und zuversichtlich gesprochen, und es war nicht ganz unwahrscheinlich, daß sich ein Kapitalist seiner Lage erbarmte und die tausend Thaler vorschob, die er zu des unbarmherzigen Drängers Abfindung bedurfte; die übrigen Gläubiger konnten durch Vorstellungen beschwichtigt werden, und das Grundstück kam vorläufig, dennoch nicht aus des Bauers Händen. So überlegte der Krainer, der es um jeden Preis, wenn auch nur auf kurze Zeit, in seinen Besitz bringen wollte, und beschloß daher größere Milde gegen Ignaz.

Er entnahm jetzt der Brieftasche gewisse alte wichtige Papiere, welche sein vorsichtiges Betragen rechtfertigten und breltete sie sorgfältig, wie Hypothekenscheine, zu abermaliger Prüfung vor sich aus. Die Blätter enthielten die Denkwürdigkeiten eines preussischen Husarenoffiziers aus dem Jahre 1758, wo König Friedrich bereits am 5. Mai die Belagerung von Olmütz begonnen hatte. Mit der Bedeckung des bedeutenden Transports an Munition, Lebensmitteln und Geld, den der Oberst Mosel in den letzten Junitagen dem Belagerungsheere zuführte, vereinigte sich zwar noch Zieten mit seinen Husaren, allein bei Domsküttel griffen die Oesterreicher den Convoy an, und die Preußen wurden nach einem mehrstündigen Gefechte geschlagen, was bei dem großen Verluste an Mannschaft, Geschütz und des ganzen Transports, die Aufhebung der Belagerung zur Folge hatte.

Ein bei dem Ueberfalle versprengter Husarenlieutenant von Müller begegnete auf einsamen Wege einem Kroaten, der weniger verfolgend als flüchtend erschien, denn er hielt ein sauberes Kästchen im Arme, welches einen besondern kostbaren Inhalt versprach. Dem Husaren fuhr es wie ein Blitz durch den Kopf, dem Marodeur die jedenfalls unrechtmäßige Beute abzunehmen; rasch entschlossen, machte er gegen den Kroaten eine plötzliche Bewegung, und sein gutgezielter Schuß streckte ihn zu Boden. An der Schwere und Beschaffenheit erkannte der Preuze sogleich, daß das eiserne Kästchen Geld und wahrscheinlich Gold enthalte. Er verbarg und besetzte es so gut als möglich vor sich auf dem Pferde, und setzte seine Flucht nach Schlessen fort, wohin er auch glücklich gelangte. Im Kreise Leobschütz schwärmten jedoch östereichische Marodeurs, vor denen er bald da, bald dorthin zurückwich, um mit dem geretteten Schatze nicht in ihre Hände zu gerathen. Bis zum Tode erschöpft von den Entbehrungen und Anstrengungen der letzten Tage, kam er in einer stillen Mondnacht in das Dorf Sabshütz, und rastete an einem klaren Erlenbache, der an dem ersten kleinen Bauerngehöft vorbeiströmte. Da fiel ihm ein, es sei wohl besser, sich des Schatzes für jetzt zu entledigen, und ihn zur Hebung in sicheren Zeiten zu vergraben. Er wählte hierzu eine ziemlich erhabene Stelle, ein wenig entfernt vom Ufer des Baches, machte mit Säbel und Händen eine zwei Fuß tiefe Grube, und fütterte sie für des Kästchens Umfang mit Feldsteinen aus, worauf er es versenkte und mit Steinen und Erde verschüttete. Der Stelle gegenüber aber legte er an den Fuß einer Erle einen ziemlich großen Feldstein, worauf er ein Kreuz eingegraben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen über den Nachruhm.

Wirft man einen forschenden Blick in dem Felde der Geschichte umher, so bemerkt man bald, daß die eigentlichen Inhaber der Unsterblichkeit jene Starkgeister waren, welche das

Oberste zu unterst lehrten, Alles übereinander warfen, viel Geräusch machten, oder, um mit dem Dichter zu reden, die Erde mit mächtigem Schall erfüllten, also die Urheber gewaltiger Erschütterungen, Zerrüttungen, Explosionen und Wirrungen in der gesellschaftlichen Ordnung.

Schon durch ganz einfache Erscheinungen in der Physik bestätigt es sich, daß Alles, was einen Kaass und Nichtton gibt, länger nachhallt, als ein sanftes Getöse oder eine Harmonie. Eine zerspringende Quinte z. B. oder ein Faustschlag auf den Resonanzboden, wodurch er zertrümmert wird, erhält sich noch einmal so lange in unserm Ohr, als eine Harmonie, die dadurch unterbrochen wurde. Der Kanonendonner einer Schlacht und der Wasserfall des Niagara und Rheinbraust noch Jahre lang in der Erinnerung, wenn der Gesang der Nachtigall oder das Plätschern eines sanft vorüberfließenden Baches schon längst in ihr verhallt sind. Eben so verhält es sich mit dem Getrahl und Gebräuse in der moralischen Welt.

Eine heroische That, z. B. ein Straßenraub oder ein Todtschlag, erhält sich bei weitem länger in dem Gedächtniß, als eine stille wohlthätige Handlung; die Einäscherung eines Dorfes oder einer Stadt mit dem Gewimmer und Angstgeschrei der Bewohner steht noch immer als großes Bild vor den Augen, wenn die friedlichen Erbauer schon längst vergessen sind. Aus demselben Grunde werden Cartouche, Käsebieter und Schinderhannes, so wie alle jene kleineren Inhaber der Unsterblichkeit noch lange in der Erinnerung leben, wenn der frommen, friedsamten Bürger, die sie beraubten, bestahlen, knebelten, erdrotselten und todtschlügen, oder deren Häuser sie in Brand steckten, nicht mehr gedacht wird, ja die Erzählung jenes Triumphzuges, wo ihre Zeitgenossen sie in den Tempel der Unsterblichkeit einführten und vor auf die höchste Staffel des Ruhmes erhoben, wird sich durch mündliche und schriftliche Tradition bis auf die spätesten Satal fortpflanzen.

So lebt noch jetzt der Name des Herostratus, der den Tempel der Diana zu Ephesus verbrannte; aber der Name Dessen, der ihn erbaute, ist nicht bekannt. So wissen wir noch jetzt, daß es ein römischer Feldherr Mummius war, der Corinth mit allen seinen herrlichen Kunstwerken zerstörte und deshalb, wenn er zur Zeit des großen Weltbezwingers Napoleon gelebt hätte, wohl zum Marschall und Herzog von Corinth erhoben worden wäre; aber wer die Schöpfer dieser Kunstwerke waren, wissen wir nicht. Wir wissen noch jetzt, daß es der Kalif Omar von Bagdad war, welcher die herrliche Alexandrinische Bibliothek verbrannte; aber die Schöpfer dieses Weisheitsmagazins werden nicht mehr genannt. So gedenkt die Geschichte noch des Timur und Cambyses und aller jener großen Volksergeister, welche die Welt zertrümmerten; aber der friedfertigen, Ackerbau treibenden Könige von Aegypten wird nicht mehr gedacht.

Man kann daher als Grundregel feststellen, daß das Geheimniß der Unsterblichkeit nicht im Ausbauen, sondern im Niederreißen, nicht im Schaffen und Erhalten, sondern im Zerstören und Verderben, nicht im Heilen und Verbänden, sondern im Verwunden und Todtschlagen besteht. Denn wie wir beim Anblick eines Ermordeten nicht fragen: wer hat ihn erzeugt? sondern: wer hat ihn ermordet? so werden wir auch bei dem Anblick einer eingäsicherten Stadt eher die Frage aufwerfen, wer sie eingäsichert, als wer sie erbaut hat, und bei dem Anblick eines zerstörten Reichs uns eher erkundigen, wer es zerstört, als wer es gegründet und blühend gemacht hat. Wer daher nach Unsterblichkeit ringt, muß nicht etwa darauf ausgehen, Staatsgebäude zu befestigen oder zu gründen, sondern sie niederzureißen. Je älter und erhabener das Gebäude ist, desto größer wird das Krachen seyn, das seinen Einsturz begleitet, desto größer

das Aufsehen, das dadurch erregt wird, desto größer der Ruhm des Zertrümmerers. Die tausentzählige Fama wird den mächtigen Schall augenblicklich von einem Pol zum andern tragen, alle Zungen werden davon lassen und alle Köpfe davon wiederhallen, und weil Niederreißen leichter als Aufbauen und die Menschen mehr Gefallen an dem ersteren als an dem letzteren zu finden pflegen, so wird sich bald eine Legion dienstbarer Geister zusammenthun, um mit Hand anzulegen. Versteht man sich nun vollends darauf, aus den Trümmern des verschütteten Gebäudes irgend einen neuen Wunderbau aufzuführen, dann setzt man seiner Unsterblichkeit die Krone auf.

Auch gewisse Luftschöpfer thun gute Wirkung; je höher sie an die Sterne ragen, mag ihr Fundament auch noch so luftig seyn, desto mehr Aufsehen werden sie machen, desto größer wird der Ruhm des Erbauers seyn. Die Bauverständigen werden zwar die Köpfe dazu schütteln und den Baumeister einen Wahnsinnigen schelten, aber es ist nur zu gewiß, daß es gerade der Wahnsinn ist, welcher pfe die Krone der Unsterblichkeit aufsetzt.

Schließlich ist jedoch ein Vorurtheil zu bekämpfen, welches manchen Präventanten der Unsterblichkeit abschreckt, sein glorreiches Ziel zu verfolgen, nämlich die Besorgniß, das Ziel zu verfehlen, oder die Furcht vor einem schlimmen Ausgang. Daß sich doch Niemand von dieser grundlosen Furcht beherzigen läße! Denn wie auch der Ausgang seyn mag, und ob der Held seine Bahn auf dem Schaffott oder in einem Mausoläum beschließt, die Unsterblichkeit bleibt immer gewiß, und es läßt sich annehmen, daß Derjenige, welcher am Salgen stirbt, Den, der in einem sogenannten ehrliehen Grabe sein Ende findet, um ein halbes Jahrhundert wenigstens überlebt; den Nachruhm wird ihm Niemand entreißen, nur die Nachrichter sind verschieden. (Dibast.)

Ein Beitrag zur Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts.

Zu einem Gastwirth im Holsteinischen kam kürzlich ein seiner Schlaueit wegen bekannter Schmied und gab demselben drei Stangen mit der Bitte, ihm dieselben aufbewahren zu wollen, mit dem Versprechen, sie demnächst wieder abzuholen. Der Gastwirth zollte diesen drei Stangen, ihres unscheinbaren Aussehens wegen, wenig Aufmerksamkeit und so kam es, daß die Kinder desselben, mit ihnen spielend, eine davon verschleppten. Nach Verlauf einiger Zeit kam der Schmied wieder, um sein zur Verwahrung übergebenes Eigenthum zurückzufordern und jetzt erst bemerkte der Gastwirth, daß eine der Stangen fehlte. Der Schmied zog ein gewaltig schiefes Gesicht, allein sich schnell tröstend, warf er flüchtig hin: „Es war zwar Silber, was ich Euch anvertraute, allein ich kann den Verlust schon verschmerzen, denn, unter uns gesagt, habe ich nach vielen Versuchen die Kunst entdeckt, Silber zu machen.“ Der Gastwirth riß die Augen weit auf und starrte den Meister verwundert an. Der Schmied, bemerkend, daß er in die Falle ging, meinte, wenn es ihm convenire, könne er einmal einen Versuch machen und zwar der Probe wegen nur im Kleinen. Unser guter Gastwirth versprach, sich die Sache zu überlegen. Er konnte bei dem Gedanken an die unerschöpfliche Quelle, die sich ihm auf diese Weise eröffnen könnte, die ganze Nacht nicht schlafen, träumte von Haufen Gold und Edelsteinen, von Pyramiden von preussischen Thalern und geht, kaum daß der Morgen graut, zu seinem Freunde, ihm sein goldenes Geheimniß, seine goldenen Träume und seine Befürchtungen mittheilend. Dieser, ein höchst gebildeter junger Mann, meint, man könne ja einmal einen Versuch machen und nachdem Beide noch

einen dritten ihrer Freunde zu ihrem Vertrauten gemacht haben, begeben sie sich in corpore zu dem Silberfabrikanten, ihm eröffnend, daß sie gesonnen wären, sich jeder mit zwei neuen Zweidrittelstücken bei dem Versuch zu betheiligen. Der verhängnisvolle Augenblick kommt. Unter den unheimlichsten Vorbereitungen und mysteriösesten Capriolen beginnt unser moderner Faustus seine Manöver. Er empfängt von jedem der Betheiligten zwei neue Zweidrittelstücke und nachdem er geraume Zeit gebraut, gekocht, gerührt und gemurmelt, hebt er mit wahrhaft groteskem Anstande den Kessel vom Feuer und auf dem Grunde desselben erblickt die in danger Erwartung ihn Umstehenden einen Haufen gediegenes Silber, welches der Schmied als das Produkt seines Experiments bezeichnet und sorgsam abgewogen unter die Escreuten vertheilt. Es ergiebt sich, daß sie für ihre zwei neuen Zweidrittelstücke circa fünf wiederempfangen haben und durch dieses wahrhaft staunenswerthe Resultat ermutigt, beschließen sie, à Person zwanzig Thaler einzuschleßen und eine zweite Hirenbrauerei vorzunehmen. Allein dieser zweite Versuch mißglückt leider, da der Kessel springt. Der Schmied, heillos lamentirend über den ihm dadurch entspringenden Schaden und sich den Kopf über die Ursache dieses Unfalls zerbrechend, empfängt trotzdem neue Substanzengelber und beginnt von Neuem sein mephistophellisches Handwerk. Aber siehe da, der Kessel springt wieder! Jetzt erst fangen die Däpirten an, Unrath zu merken und einzusehen, daß wie weiland Böttcher den hursächsischen Hof an der Nase herumgeführt, Meister Schmied sie auf gleiche Weise behandelt hatte. Allein klug genug, schwiegen sie still, um nicht der Wahrheit des alten Sprichwortes an sich geltend zu machen: „Wer den Schaden hat, braucht vor Spott nicht zu sorgen.“ (Fabresz.)

+ * Etliche uns noch fehlende Vereine.

So viel als wahr kann gelten: der Narren größte sind, Die sich für Weise halten, für ihre Fehler blind.“

S u b.

Wir können uns zwar über manchen Mangel und manche Noth beklagen, über Mangel an Vereinen aber werden wir uns nie beklagen können, bei dem sich allwärts kundgebenden Sinn für Humanitätszwecke. Um jedoch alle Besorgniß vor Mangel an Vereinen noch mehr zu beseitigen und weil denn doch bei einigen derselben nur dem Götzen der bloßen Form, nicht aber der Hauptsache, dem Wesen geopfert wird, so glaube ich einige Vereine vorschlagen zu dürfen, wobei Letzteres nicht aus den Augen gelassen ist.

I. Knebel- und Dackebart Verein.

Hört man bloß den Namen dieses Vereins, so hält man ihn nicht für nützlicher als jene von einem Engländer zur Melkung der Kühe erfundene Dampsmaschine; dringt man aber tiefer in den Sinn, in das Wesen dieses Vereines ein, so sieht man ein, daß er von unleugbarem Nutzen seyn müßte. Wüßten nämlich die Frauenzimmer, welche ja doch alle bei ihrer Sattenwahl den Bart als eine Hauptsache betrachten müssen, weil es einmal so gebräuchlich ist, — wüßten sie alle Knebel- und Dackebarte in einer und derselben Gesellschaft aufzufinden: wie viele Zweifel und Seufzer über ihre Wahl und wie viele Stunden der ohnehin so köstlichen Zeit könnten sie ersparen!

II. Brummer Verein.

Auch dieser ist von praktischer Natur und wäre uns sehr recommandabel. Erstens verbren — was sehr zu wünschen wäre — viele Legionen von Weibern wenigstens so lange ihre Brummer, als die Vereinsversammlung dauern würde, — oder soll es keine Höllequal seyn, Tag und Nacht in allen Winkeln des Hauses herumgebrummt zu werden und zur Zeit der

Ruhe sich sogar noch den süßen Schlummer hinwegbrummen lassen zu müssen! Zweitens aber müßte der Jubel — zumal an allen Hochschulen — unbeschreiblich seyn, wenn man die Brummer einmal so recht auf einem Haufen beisammen hätte, um ihnen für ihre indiscreten Besuche auf die ihnen oft zugedachte Weise den Dank abtragen zu können.

III. Leerer Beutel Verein.

Dieser mit dem so eben genannten aufs innigste verwandte Verein hätte sich, wenn man ihn constituiren wollte, unstreitig in der kürzesten Zeit einer unglaublichen Mitgliederzahl zu erfreuen. Sein Wesen bedarf keiner weitern Auseinandersetzung. Als das Einzige etwas Mißliebige wäre vorauszuheben, daß der nach der Mitgliederzahl viel kleinere, aber dennoch seinem Wesen nach ungeheuer starke Vollerbeutelverein in Gefahr käme, aufgelöst zu werden. Aber dieser Schaden wäre so klein, daß er gar keiner Berücksichtigung werth ist, wenn sich ein Leererbeutelverein constituiren wollte.

IV. Tische wäsche Reinlichkeitsbeförderungsverein.

Wenn es wahr ist, daß sich ein ähnlicher Verein schon vor mehreren Jahren in München, im neuen Athen, gebildet hat, so sollten wir ihn schon aus Dankbarkeit gegen das alte Athen — für die uns vermachten Künste und Wissenschaften — bei uns einführen, abgesehen davon, daß dadurch bei uns namentlich in vielen Wirthshäusern, nicht selten aber auch in Privathäusern, ein sehr großer Uebelstand — betreffend die Bergeschicklichkeit des Wechsels der Tischwäsche — beseitigt würde. Was kann einem auch noch so hungrigen Menschen den Appetit mehr verderben, als den Mund an Tischen abspülen zu müssen, die von vielen Benutzern schon unangenehmes Zeugniß ablegen? Es ergibt sich also auf physischer Basis das zunächst wichtige theoretische Bedürfnis, diesem Mangel praktisch abzuhelfen. Der Verein würde zwar nicht selbst waschen, aber doch durch Lehre und Ermahnung, die ja heut zu Tage so viel nützen, auf die schmutzige Wäsche der Gast- und Hauswirthinnen reinigend und läuternd einwirken.

V. Der Schweiß nicht was Verein

endlich, welcher in England schon 1785 ein Seitenstück hatte, bedarf auch nicht eine Silbe zu seiner Empfehlung. Wo nur immer ihr gehen oder stehen, sitzen oder liegen mögt: überall begegnen euch haufenweis Leute, aus deren bloßen Ansehen schon sich auf ein künftiges riesenhaftes Gedeihen des Vereins schließen läßt.

Am Dieselbächle. *)

Friedsam fließt es dahin wie schöne trauliche Rede,
Die dem heiteren Grund frohen Gemüthes entquillt.
Was für Geister sind es, die unten aus seltsigen Adern
Locken dich zärtlich hinweg über das tiefe Gestein?
Zauber des Lebens und Sehnsucht nach dem holdseligen Lichte,
Das vom Aether sich dir spiegelt im bläulichen Schein.
Freue dich nur, daß über dunkeln, umnachteten Gründen,
Freigewordenes Kind, fröhlich der Tag dich begrüßt.
Springe hinab die Hügel und leicht die blumigen Rasen,
Diesse stille und sanft, heinnlich und scherzend dahin.
Nicke du nur die Blumen, sei munter, wie lustige Bärtschlein,
Doch vergesse dich nicht, rein ist noch deine Natur.
Nun was hast du gethan? Man führet durch hölzernen Rinnen
Jetzt mit Vorsicht dich hin über die grünende Trift.
Hat dich etwa die Verleumdung, die schlimme, die böse,
Diese Schlange verwünscht und man paßt dir nun auf?
Ja und weiter hinab mußt du zum schaukelnden Mählrad,
Das den Wirren der Zeit gleicht im sprudelnden Schaum. —

*) Bei Oberndorf.

Stille, ernst, wie in sich gelehret, waltet das Bächlein
Eine Welle jzt hin und besinnet sich wohl.
Ist dein kristallenes Spiel vorbei, dein jugendlich Leben,
Ist der liebliche Ton silberner Wellen verstummt?
Aber verleugnen kann es doch nicht sein regsames Wesen,
Nieselt im fröhlichen Sprung jetzt durch die Ebene hin.
Wilst du vielleicht nunmehr das Leben genießen und kennen?
Gut, da kommst du ganz recht, breit ist hier dieses Thal.
Steh jetzt nahet mit Ernst, wie ein philosophisch Bewußtseyn,
Der Herr Necker und sieht nur so beiseite dich an.
Doch geschwellet von vielen Nieseln und Bächen und Flüssen,
Muß zertrinnen auch er in den größeren Rhein.
Und der Vater, der alte, an deutschen und gallischen Ufern,
Muß vergehen, er wälzt in das wogende Meer.
Fließe Bächlein mit ihnen, Fahr wohl! — So wandeln die Wesen
Und das Schönste ist hier nur ein vergänglich Bild.
Doch es bleibet der Geist, das ewig thätige Leben
In den Kreisen des Raums, in der Wandlung der Zeit. —
Nun zu dir, tu Kreuz, das hoch dort oben am Berge
Als Symbol uns gemahnt, wend' ich zuletzt noch den Blick.
In der Zwietracht der Tage find' ich die unendliche Liebe
Und die Versöhnung allein bei dem Alleinigen nur.

Miscellen.

* Achte Nichts an einem Kinde klein und unbedeutend!
Ein gering scheinender Fehler wird Quelle eines verderblichen
Lasters. Das Bäumchen, das anfängt eine schlechte Richtung
zu bekommen, wird ohne sorgfältige Pflege des Gärtners zu
verläßlich ein krummer Baum.

* Der wahre Christ ist gläubig ohne Aberglaube,
fromm ohne Kopfhängerei, streng gegen sich ohne Uebertreib-
ung, gütig gegen Andere ohne Schwäche, klug ohne Arglist
und Falschheit, wahr in Worten und Thaten ohne Unbeson-
nenheit und Geschwätzigkeit.

* Ein Mittel gegen Spielbanken. Als man
die beiden Säulen, welche für den Molo in Venedig bestimmt
waren, ausgehöhlet hatte, wußte man nicht, was man damit
beginnen sollte, und ließ sie am Ufer liegen. Endlich erbot
sich ein Baumeister, dieselben an Ort und Stelle aufzurichten,
und erhielt als Lohn für die gelungene, bei der mangelhaften
Mechanik jener Zeit schwierige Arbeit das Privilegium, zwischen
den Säulen eine Spielbank zu errichten, was sonst in Vene-
dig nicht gestattet war. Dieses Privilegium war erblich und
bestand Jahrhunderte. Aber die Folgen dieses Spieles wur-
den so verderblich, daß der Senat auf Mittel sann, dem Un-
wesen ein Ende zu machen. Die Aufhebung des Privilegiums
würde eine Rechtsverletzung gewesen. So kam man auf den
Einfall, an derselben Stelle die Verbrecher hängen zu lassen;
von diesem Augenblick an ging Niemand mehr an die Bank.

Charade.

Die Erste schafft des Mädchens Hand
Zur Pier für Lächeln und Gewand;
Die Letzten nennen uns ein Loos,
Das unser harret im Himmelschoos.
Das Ganze aber klingt gar schlecht,
Und Keinem ist der Titel recht.
O fleh davor mit rüst'gem Sinn;
Es raubt Dir Segen und Gewinn!

Ansflözung der Sononhyme in No. 53:
Kreuzer.